

rien, im Vorwort). Entsprechend diesen Vorgaben werden in fünf Kapiteln die folgenden Themen (immer in Hinblick auf Lehrer der Sekundarstufe II) behandelt: 1. Einführung in die fachwissenschaftliche Problematik des deutschen Widerstands, 2. Einführung in die fachdidaktische Problematik des deutschen Widerstands, 3. Unterrichtsvorschläge, 4. audiovisuelle Medien, 5. außerschulische und fachübergreifende Unterrichtsvorschläge. Trotz eines nicht zu übersehenden gesellschaftskritischen Ansatzes bemüht sich der Verfasser, den Widerstand in seiner Breite, seinen Motiven und seinen Auswirkungen fundiert und gerecht darzustellen. Dieses Bemühen hat seine Grenzen: Zur Frage des Widerstands katholischer Christen (45–51) sich in der (endgültigen?) Beurteilung nur auf die Aussagen von Ger van Roon (Widerstand im Dritten Reich, München 1979, ²1981) zu berufen, ist unzureichend. Der von Klaus Gotto und Konrad Repgen herausgegebene Band „Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus“ (Mainz 1981) hätte die notwendige Korrektur geboten (er fehlt unter den sehr dürftigen Literaturhinweisen). Daß die Geschwister Scholl aus christlichen Wertvorstellungen heraus handelten, wird – im Gegensatz zu manchen Medien – wohlthuend betont (83). Daß der Kreisauer Kreis nicht behandelt wird (Helmut J. von Moltke findet sich nicht einmal im Personenverzeichnis), ist mehr als ein Mangel. Die Aussagen über Alfred Delp SJ sind nicht auf der Höhe der wissenschaftlichen Forschung (Delp trat nicht während der Schulzeit zum Katholizismus über, vgl. 218). Diese wenigen Beispiele legen den Rat nahe, die Publikationen im schulischen Unterricht nur mit kritischem Vorbehalt zu verwenden.

R. Bleistein SJ

KUCHINKE, Norbert: *Gott in Rußland*. Aschaffenburg: Pattloch 1984. 128 S., 159 Abb. Kart. 29,80.

Der Verfasser arbeitet seit mehr als zehn Jahren als Journalist in Moskau, zeitweise als fester Mitarbeiter von „Stern“ und „Spiegel“. Er hat sich zur Aufgabe gemacht, nachzuweisen, daß es in der Sowjetunion Millionen orthodoxer Christen gibt, die in den Grenzen, die ihnen das

Regime gezogen hat, ihren Glauben praktizieren. Dies ist ihm anschaulich gelungen, mehr als hundert farbige und schwarzweiße Fotos ergänzen den Text.

Gleichzeitig hat sich der Verfasser bemüht, durch einen historischen Rückblick, durch Einführung von Texten Dostojewskis und Schmeljows die historische Beziehung zwischen Rußland und dem orthodoxen Christentum deutlich zu machen. Er geht auch kurz auf die Verfolgungen der Kirche durch die sowjetischen Machthaber ein, kommt allerdings (so steht es in der Presseinformation des Verlags) zu dem Ergebnis: „Staat und Kirche haben längst einen Modus vivendi gefunden, der allen Interessen entspricht.“ So endet auch das Buch mit einem Interview mit Erzbischof Pitirim (nicht mit Pimen, wie es in der Presseinformation heißt), der u. a. behauptet: „Kapitalismus und Christentum sind nicht vereinbar“ und: „Die christliche Ethik kommt dem Kommunismus näher.“

Das Buch geht auf eine gleichnamige Fernsehsendung des Hessischen Rundfunks (Karfreitag 1984) zurück. Dies mag als Entschuldigung dafür gelten, daß der Titel nicht korrekt ist und die Bildauswahl einseitig schönend. Denn der Beitrag und das Buch befassen sich nur mit der russisch-orthodoxen Kirche, die anderen Glaubensgruppen – z. B. der Islam – sind übergangen. Und die Bildauswahl bevorzugt Kirchen und Gottesdienste in Sagorsk, dem kirchlichen „Vorzeigezentrum“. Bei den im Buch abgedruckten Bildern anderer Kirchen vermißt man den Vermerk, welche davon denn noch für den Gottesdienst zur Verfügung stehen. Und gänzlich vermißt man Aufnahmen von zerstörten Kirchen, die es ja zahlreich gibt.

Ärgerlich sind Fehler und Lücken. „Opium für das Volk“ stand zwar jahrelang an der Kremllmauer, die Formulierung von Marx (18) „Opium des Volkes“ meinte jedoch etwas anderes. Das „Journal des Moskauer Patriarchates“ (24) hat nur eine Auflage von 15 000 Exemplaren (nicht 30 000). Da ein Teil ins Ausland geht, bleiben für die Gemeinden in der Sowjetunion 11 000 Exemplare. Vergessen wurde auch, daß das „Journal“ natürlich zensuriert wird. Das Ikonenmalerdorf (88) heißt nicht Choluga, sondern Cholui usw.

Die fast idyllische Darstellung des Lebens der

russisch-orthodoxen Kirche – als „modus vivendi“ bezeichnet – verschweigt die sklavische Abhängigkeit des Patriarchats vom staatlichen Kirchenrat, die ständige Überwachung und die Eingriffe in das kirchliche Leben. Für die zahlreichen Proteste orthodoxer Christen gegen diese Abhängigkeit war im Buch kein Platz. Material hierüber sowie über die neue atheistische Welle, die seit Jahren läuft, ist reichlich vorhanden (einschließlich Fotos), war jedoch offensichtlich weder dem Verfasser in Moskau noch dem Lektor bekannt.

Das Interview mit Erzbischof Pitirim schließlich ist ein Musterbeispiel für die Mentalität mancher westlicher Journalisten. Sie wollen ein Interview mit einem Würdenträger. Dabei müßten sie doch wissen, daß ein Erzbischof der orthodoxen Kirche in der Sowjetunion entweder verheimlichen und lügen muß oder sich und seine Kirche als Bekenner (Märtyrer) in größte Schwierigkeiten bringt. Zynismus oder Unkenntnis? *P. Roth*

FISCHER-RUGE, Lois: *Alltag in Moskau*. Düsseldorf: Econ 1984. 239 S. Lw. 29,80.

Die Verfasserin, Frau eines deutschen Journalisten, hat von Oktober 1977 bis Januar 1981 in Moskau gelebt. Sie lernte Russisch, fand Freunde in Moskau. Was sie in Gesprächen, bei Besuchen, in den Wohnküchen, bei gemeinsamen Urlaubsreisen mit Natascha, Tamara, Kolja, Rita und vielen anderen gehört und erlebt hat, hat sie aufgeschrieben. Sie stellt kein System dar, keine Thesen vor, sie beschreibt den Alltag von Moskauer Bürgern, vor allem von Frauen, aus der Mittelschicht.

Von Politik ist in diesem Bericht wenig zu

lesen. Politik ist für ihre Freunde etwas, was „die da oben machen“. Familie, Wochenende, Urlaub, das sind die Nischen, in denen die Moskauer Bekannten ihr Glück suchen. Der Alltag ist hart: enge Gemeinschaftswohnungen, Schlangestehen beim Einkauf, überall Bürokratie und überall Schmiergelder: im Fleischerladen, beim Zahnarzt, für eine Abtreibung mit Narkose usw.

Die Moskauer Frauen sind nicht zu beneiden. Haushalt und Beruf sind selbstverständlich. Scheidungen sind häufig. Familienplanung und Abtreibung sind ein Dauerthema, die Geburt eines Kindes ist ein viel größeres Problem als in einem westlichen Land. Aber man kennt es nicht anders, man paßt sich an und ein. Die wichtigsten Informationen bezieht man aus den „Stimmen“, den ausländischen Rundfunksendungen. Rita erklärt ihrer ausländischen Freundin: „Um in unserem Land glücklich zu sein, mußt du dich an die Regeln halten, die für das Leben hier gelten. Die, die sich daran halten, sind erfolgreich. Aber die, die die Regeln wohl kennen, sich aber nicht an sie halten oder versuchen, sie zu ändern, leben in Angst und kommen möglicherweise in Schwierigkeiten.“

Eine der Bekannten, Tanja, ist gläubig und geht jeden Monat mindestens einmal zur Kirche. Die Verfasserin begleitet sie bei einem Kirchgang und sieht im Kirchhof viele junge Mütter, die Babys und Kleinkinder zur Taufe bringen: „Beim Anblick der jungen Frauen hatte ich das Gefühl, daß die Religion wieder mehr Gläubige anzog...“ Es ist ein sehr menschliches (besser: sehr frauliches) Buch, das mehr Information enthält als manche Fernsehsendung und manche dickleibige Polit-Analyse. *P. Roth*

Religiöses Leben

Pfarrer Sommerauer's Lesebuch. Geschichten mit Gott und der Welt. München: Kösel 1984. 238 S. Kart. 29,80.

Wenn man sagt, Pfarrer Sommerauer plaudere in herzhafter Weise über Gott und die Welt, wird ein solches Urteil gewiß als Abwertung verstanden, weil der (vermeintliche) Tiefsinn eines nie gefunden hat: die leichte Form. In diesen Ge-

schichten wird dagegen heiter und souverän zugleich immer aus der Weltzugewandtheit des christlichen Glaubens und aus dem Optimismus einer christlichen Hoffnung heraus argumentiert. Der christliche Optimismus, der allen heute not tut, greift dabei auf die Verheißung Jesu wie auf die erprobte Lebenserfahrung zurück. Beides zusammen überzeugt den kritischen Leser und läßt